

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverlegte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 161.

Freitag 17. Juli 1874.

III. Jahrgang.

Zum Attentat auf Bismarck.

S. Was wir gleich im ersten Moment vorausgehen, ist richtig eingetroffen. Ein neuer Navailles, ein Navailles in der Blouie, ein fanatischer Zögling des kath. Gesellenvereins, hat auf Bismarck die Pistolet abgefeuert, ein kath. Priester hat ihn zur That angestiftet und ihm sogar das Signal zum Losdrücken gegeben, worauf er sich mit der Eisenbahn aus dem Staube gemacht hat. Der Attentäter selbst hat gestanden, daß er Bismarck als den Urheber der Kirchengesetze umbringen wollte, und sein Attentat ist nichts Anderes, als die Frucht des wilden Fanatismus, welchen die Heterodoxen des Clerus in der Menge wachrufen. Das Alles wissen die „liberalen“ Blätter ganz genau, noch ehe zweimal 24 Stunden seit der That verlossen sind, und trotz der bedeutenden Entfernung des Ortes, wo sie erschienen, von dem Orte der That. Sie wissen es, als hätten sie dem Verhöre des Attentäters vom Anfang bis zu Ende beigewohnt, und kaum eines von ihnen ist so ehrlich, zu gestehen, daß die Voruntersuchung über solche Verbrechen geheim geführt und nichts über dieselbe in die Oeffentlichkeit gebracht wird. Allein das hindert sie nicht, trotzdem die „Ultramontanen“ für das Attentat verantwortlich zu machen, ja, es ist, als freute sich die ganze liberale Presse desselben, weil es gegen die „Ultramontanen“ ausgebeutet werden kann und gewiß auch redlich ausgebeutet werden wird. Erklären doch schon heute die liberalen Blätter Deutschlands im einstimmigen Chor, daß der Schuß des Attentäters, der an Bismarck abgefallen sei, die „ultramontane Partei“ getroffen habe, und die liberalen Blätter jenseits des Kanals, „Times“, „Daily News“ u. s. w., stimmen in den Chorus ein und erklären, das Attentat müsse die Erbitterung des Volkes gegen die ultramontane Partei steigern, und selbst viele Ultramontane und protestantische Conservative und Liberale, welche in Opposition gegen die neuen Kirchengesetze gestanden, anderen Sinnes machen.

Noch ist es eine unbewiesene Behauptung, daß der Attentäter Kullmann Mitglied eines kath. Gesellenvereins war, und selbst wenn er es war, ist damit noch nicht bewiesen, daß er ein Katholik ist, weil auch protestantische Handwerksgehilfen in katholische Gesellenvereine Zutritt erhalten; am allerwenigsten wäre aber damit etwas gegen die katholischen Gesellenvereine selbst bewiesen, welche wahrlich keine Attentäter und Mörder, sondern brave Meister und gute Bürger heranbilden und für die Ausnahmen, welche dem Verein keine Ehre machen, ebensowenig verantwortlich gemacht werden können, als irgend ein anderer Verein oder Stand für die Sünden eines einzelnen Mitgliedes verantwortlich gemacht werden kann. Ebensowenig ist bis jetzt die Mitschuld des verhafteten katholischen Priesters bewiesen, als dessen Name zuerst Kotteler angegeben wurde, vielleicht nicht ohne die Absicht, auf gehässige Weise an den Bischof Kotteler von Mainz zu erinnern. Neuestens nennt man ihn

Hanthalter und bezeichnet Walchsee bei Ruffstein als seine Heimat. Bis jetzt aber konnte man ihm nichts nachweisen, als daß er, wie ohne Zweifel noch viele andere Fremde außer ihm, während des Attentates zufällig in Rissingen anwesend war und bald darauf wieder abgereist ist. Nach einer andern Version wäre er gerade im entscheidenden Augenblick dem Wagen des Reichskanzlers in den Weg getreten, was den Kutischer am Weiterfahren hinderte, und hätte dann seinen Weg nach dem Bahnhofe fortgesetzt, um nach Schweinfurt zu fahren, wo er verhaftet wurde. Bestätigt sich diese Version, dann hatte der fremde Priester, welcher im ersten Verhör angegeben haben soll, er habe einen Abstecher nach Rissingen gemacht, um sich den Vadeort flüchtig anzusehen, ohne Zweifel Eile, auf den Bahnhof zu kommen, und suchte über die Straße hinwegzukommen, ehe die Cavovage Bismarck's ihn erreichte, was ihm nicht mehr gelungen zu sein scheint, weshalb der Kutischer hielt, um ihn nicht zu überfahren. Wie dem aber auch sei, mag der Attentäter einen Priester zum Mitschuldigen haben oder nicht, die liberale Partei war und ist zum Voraus entschlossen, das Attentat den „Ultramontanen“ in die Schuhe zu schieben und Kapital gegen sie daraus zu schlagen. Schon vor dem Attentat geistelte selbst die demokratische „Frankfurter Zeitung“ die Manie der Culturtäpfer, überall den Einfluß der Priester zu sehen. „Für diese Leute“, schreibt das Organ des Herrn Sonnemann, „ist das Oü est la femme? wo ist die Frau? der Franzosen zum Oü est le prêtre wo ist der Priester? geworden, bei Allem, was auf die wiedererstandene Herrlichkeit des neuen deutschen Reiches nur den leinsten Schatten wirft, schnüffeln sie nach Weihwasser, und sie lassen selbst dann nicht von dieser fixen Idee, wenn dieselbe sie auch in den tiefsten Morast des Blödsinns leitet.“ So mag es auch in Rissingen gegangen sein. Das zufällige Erscheinen eines auf den Bahnhof eilenden Schwarzrocks am verhängnißvollen Ort und im verhängnißvollen Momente mag in manchen liberalen Gehirnen die abenteuerlichsten Conjecturen wachgerufen und nicht wenig zur Bildung eines ganzen Sagentreifes, eines wahren Mythentrages beigetragen haben, der sich schon heute um das Attentat von Rissingen schlingt.

Aber der Kern dieser Mythen ist die zielbewußte Absicht der liberalen Partei, die Ultramontanen unter allen Umständen für das Attentat verantwortlich zu machen, mag der verhaftete Priester schuldig oder unschuldig sein, mag der Zusammenhang des Attentates mit der „ultramontanen“ Partei erwiesen oder bestritten werden. Bismarck selbst hat mit Fingern auf die „Ultramontanen“ gewiesen, als er sagte, der gegen ihn gerichtete Schlag habe nicht seiner Person, sondern der Sache, der Einheit und Freiheit Deutschlands gollten, sagen sie. Freilich mag es im Interesse Bismarck's liegen, die „Ultramontanen“ als die moralischen Urheber des Attentates anzuklagen; aber in den Worten, welche wir soeben angeführt haben, liegt eine solche Anklage doch gerade nicht. Aber die

Herrn Liberalen haben noch andere Beweise, daß die „Ultramontanen“ an dem Attentat schuldig sind. Sie beschwören die blutigen Schatten Clements, Chätels, Navailles aus ihrem Grabe heraus, um zu beweisen, daß zu allen Zeiten solche Fanatiker aus den Reihen der Ultramontanen hervorgegangen und daß diese Königsmörder nur die Lehren der Jesuiten ausgeführt haben. Zwar versichern sie heuchlerisch, sie wollen gerecht sein und zugeben, daß die Ultramontanen das Attentat weder angestiftet haben, noch es billigen; es wäre unbillig, sagen sie, wollte man die ganze gutgläubige katholische Christenheit für diese Bluttat eines Einzelnen verantwortlich machen; aber der Verbrecher gehöre ihr an, er bekenne sich zu den Grundsätzen der ultramontanen Partei, er betrachte sich als Märtyrer und fühle keine Reue über seine That; er wäre bereit, sie noch einmal zu beginnen, wenn er in Freiheit gesetzt würde. Daß dies die Resultate kirchlicher Erziehung, ultramontanen geistlichen Einflusses seien, mache die Unthat zu einer psychologisch so interessanten. So das „N. W. Z.“ „Wo immer der katholische Bauer und Handwerker in die Kirche geht“, sagt ein anderes liberales Blatt, „da hört er von den Leiden des Vaters der Christenheit, von der ungerechten Bedrückung der Geistlichen, von der Verfolgung, die über den Katholicismus hereingebrochen sei. Und überall sagt der Geistliche, der dem Bauer ein Orakel ist und bleibt, die neuen Gesetze seien abscheulich, man sei nicht verpflichtet, sie zu beobachten, und über ihre Urheber werde und müsse die Strafe Gottes kommen; ist es ein Wunder, wenn diese Einflüsterungen eine schreckliche Frucht zeitigen, wenn endlich ein verrückter Jüngling nach der Pistolet greift“ u. s. w. Welche Heuchelei! Welche infame Insinuation! Wohl herrscht Aufregung im treuen katholischen Volke über die Behandlung, die es erfährt, und es soll nicht gelängnet werden, daß diese Aufregung in dem nicht normal organisirten Gehirn eines Einzelnen sich zu einem Paroxysmus steigern kann, welcher blutige Thaten gebiert; aber wo ist es je erhört, daß man für den Fiebersparoxysmus eines im Wundfieber Daliegenden nicht seine Wunden und Fene, die sie ihm geschlagen, sondern die angeklagt hat, welche die ihm geschlagenen Wunden beklagen, und Fene, die sie ihm geschlagen, tadeln und verurtheilen?

Im Uebrigen verdammen wir das Attentat und erblicken in dem Mißlingen desselben den Finger Gottes und einen Beweis, daß Gott selbst sich das Gericht über Bismarck vorbehalten hat.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 16. Juli.

Ueber die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses liegt folgender Bericht vor: Simonvi verlangt gleichmäßige Behandlung der rumänischen wie ungarischen Getreideausfuhr, um Ungarn concurrenzfähig zu machen. Das Anlehens-Consortium sei aufzufordern, binnen 14 Tagen sich

für oder gegen die Option zu erklären; schlimmstenfalls könne man sich bis Januar auch ohne Consortium mit den anzuheffenden reichlicheren Steuereingängen behelfen. Jovanovic hält die Botirung der Vorlage im Interesse der südöstlichen Theile des Landes für geboten. Steiger spricht äußerst heftig gegen die Vorlage. Durch dieselbe werde namentlich der Pesther Getreidehandel lahmgelegt. Hierauf verzichteten sämtliche vorgemerkte Redner, darunter Horn, Wächter, Lazar und zahlreiche Deputirte der äußersten Linken, auf das Wort. Nur Hefly ist nicht zur Verzichtleistung zu bewegen. Trotz großer Unruhe motivirt derselbe den Beschlusstrag auf Verwerfung der Vorlage und Vornahme neuer Unterhandlungen. Sodann wird die Vorlage bei namentlicher Abstimmung mit 166 gegen 107 Stimmen angenommen. Die Sachjen und Croaten stimmten mit der Deak-Partei, die Lonyay-Partei war abwesend. Morgen wird die Special-Berathung erfolgen.

Die nächste Reichstagsession — schreibt „P. N.“ — wird den finanziellen Reformen gewidmet sein. Neue Steueretze, die Budgetberathung und endliche Erledigung der Schlussrechnungen der vergangenen sechs Jahre gehören zu den Aufgaben der Legislative. Diese Aufgaben zu bewältigen, wird der Finanzausschuß nicht im Stande sein, und es wird darum jetzt schon außer der Verstärkung des Finanzausschusses, die bereits in der vorigen Session behufs Prüfung der Schlussrechnungen verfügt wurde, die Constituirung eines Ausschusses behufs Vorberathung der Steueretze — welche bisher zu den Agenden des Finanzausschusses gehörte — geplant.

Die Rechtskommission des Oberhauses hat die Berathung über den Inkompatibilitäts-Gesetzentwurf, welcher ihr schon seit mehr als zwei Wochen zugewiesen ist, noch immer nicht aufgenommen. Das Oberhaus — sagt „P. N.“ — wird, wie es scheint, diesen Gesetzentwurf nicht eher vornehmen, als bis der Wahlgesetzentwurf vom Abgeordnetenhanse einlangt.

In D e s t e r r e i c h wird die politische Windstille nicht einmal durch die Monarchenzusammenkunft in Jichl unterbrochen, deren unpolitischer Charakter schon daraus gefolgert wird, daß bei dem am 14. stattgefundenen Galadiner nicht einmal Toaste ausgebracht wurden.

Das Alles beherrschende Ereigniß des Tages ist das Attentat von Kissingen.

In B a i e r n hat der Cultusminister Lutz auf eine Interpellation des patriotischen Abgeordneten F r e i t a g über die Firmungsreise des altkatholischen „Bischofs“ K e i n k e n s nach Kempfen erklärt, diese Frage sei schon oft behandelt worden. Der Erzbischof von München habe schon im Jahre 1872 ersucht, die Firmungsreise des damaligen Utrechter Erzbischofs nicht zu gestatten. Die Regierung könne eine solche Firmungsreise weder erlauben, noch verhindern; sie sei nicht verpflichtet, ja nicht einmal berechtigt, den weltlichen Arm der Kirche in einem Conflict zu leihen, der durch ein Mißachtung des kön. Placet proclamirtes neues Dogma entstanden sei. Zwischen Loos und Keinkens bestehe für die Regierung kein Unterschied, deshalb werde ihnen auch die gleiche Behandlung zu Theil. Bei der Entscheidung, daß Keinkens für Baiern nicht als Bischof anzuerkennen sei, habe es sich um die bischöfliche Jurisdiction gehandelt, welche allerdings nicht bewilligt werden konnte.

In F r a n k r e i c h hat die Nationalversammlung die Salzsteuer bei geheimer Abstimmung mit 362 gegen 256 Stimmen verworfen. Es ist noch unbekannt, ob Finanzminister Magne seine Demission geben wird.

In S p a n i e n concentriren sich Zabala und Moriones immer weiter rückwärts, während die Carlisten, welche aus England 27 Krupp'sche Kanonen erhalten haben sollen, vordringen und Bilbao auf's Neue bedrohen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Naab, 13. Juli. (Das Gnadenbild zu Gahling.) Es sei mir erlaubt, über ein Ereigniß zu berichten, das sicher geeignet ist, freudige Aufmerksamkeit zu erzielen.

Es war in der Nacht vom 10--11. Juni 1873, als in der Gemeinde Gahling nächst Wieselburg die sorglos Schlafenden durch Feuerlärm aufgeschreckt wurden. — Als ob der ganze Ort in Flammen stünde, so groß war die Bestürzung, als es hieß: die Gnadenkapelle — $\frac{1}{4}$ Stündchen außer dem Dorfe in einem Haine über einer Quelle einst von dem Grafen Viczay aus Hedervár erbaut, (und sonderbar auch in demselben Jahre verbrannt, als das Geschlecht Viczay erlosch) — stehe in Flammen. Das Feuer entstand im Innern aus unbekannter Ursache, und bevor Hilfe kam, war das Heiligthum bereits eine traurige Brandruine; die Glöcklein eingeschmolzen, der Altar vernichtet, der Speisekessel, die Monstranz, u. durch das Element zerstört. Und siehe! mitten in den Brandruinen aber fand man das früher über den Altar gestellte Muttergottesbild unverfehrt, nur an den untern Theilen etwas gesengt, und die Farbe von der Hitze zersprungen. — Am ersten Tage, da der hochwürdigste Diöcesanbischof abkommen konnte, begab er sich an Ort und Stelle, um zu erwägen, was zu thun wäre. Weil die Kapelle weder Vermögen, noch einen Patron hat, so wurde unter dessen Protectorat ein Comité gebildet, um das geliebte Heiligthum auf's Neue zu errichten und es der Gottesmutter in größerer und schönerer Form wieder zu widmen. Professor Summersbach, erzherzogl. Bauinspector zu Ung.-Altenburg, begeistert durch die wunderbare Erhaltung des Gnadenbildes, erbot sich, ein Kirchlein nach eigenem Plane zu bauen. — Ein Jahr ist nun um, und das Kirchlein, im romanischen Stile, 10' lang und 4' breit, aus frommen Herzen erbaut, steht freundlich und fertig da im Schatten riesiger Bäume.

Gestern, am 12. Juli, wurde es von dem hochw. Diöcesanbischofe Dr. J. Zalka, unter Assistenz von zwei infulirten Domherren des Naaber Capitels, ferner des Hrn. M. Steiner, Abtes und Pfarrers in U.-Altenburg, des Präsidenten des Baucomités und vieler Priester aus der Umgebung, und in Gegenwart einer zahllosen Volksmenge dreier Zungen, durch kirchliche Weihe dem Gottesdienste wiedergegeben, nachdem schon Tags vorher in feierlichster Weise die Glocken geweiht und aufgezogen wurden. Dem frommen Volke zum erhebenden Beispiele wohnten den Ceremonien bei: an beiden Tagen der Hr. Graf Batthyányi, Obergespan des Wieselburger Comitates, sein Vorgänger im Amte Hr. v. Kroner, der Vicegespan Hr. v. Simon und andere Herren und mehrere Damen aus Altenburg.

Als in Procession auf den Schultern von vier Priestern das Gnadenbild in die Capelle zurückgebracht wurde, inmitten der dichtgedrängten Volksmenge, unter Freuden- und Lobgesängen, umstellt von den festlich geschmückten Einwohnern von Gahling, gefolgt von den Prälaten und dem Oberhirten, dann dem Hrn. Grafen und dessen Gefolge, die Alle bremende Kerzen trugen: da konnte man sich der Nüthung nicht erwehren, und aus so manchen, selbst harträhriger Männer Augen quollen Thränen hervor. Darnach bestieg der Bischof die funreich angebrachte Erkerkanzel, um in begeisternden Worten seiner väterlichen Freude über das fest Ausdruck zu verschaffen und das Volk zu ermahnen, es möge sich in jeder Noth an sie wenden, die glorreiche Königin und Schutzfrau unseres Vaterlandes. In deutscher Sprache redete zur selben Stunde der Herr Abt J. Trichtl, Canonicus zu Naab. Ein Hochamt mit Te Deum unter vollständiger Assistenz und Mitwirkung eines gutgeschulten Chores schloß diese kirchliche Feier. Sie war in jeder Hinsicht erhebend, vom günstigsten Wetter begleitet und durch keinen Mißton getrübt. Gewiß hatte ein ähnliches Fest das Wieselburger Comitae nie gesehen und namentlich die Gahlinger werden lange erzählen von der Pracht der schön geschmückten Häuser, von den weißen Mädchen, den Burischen und Jungfrauen mit Kerzen, von den vielen Fremden, von der Vaterfreude ihres Bischofes, von den großen Herren und Frauen und vielen andern

Umständen, welche diesen Triumph der lieben Frau zu erheben geeignet waren.

Nach der kirchlichen Feier war Diner beim Hrn. Obergespan, und hatten wir früher Gelegenheit, an dessen Andacht uns zu erbauen, so war es uns jetzt gegönnt, ihn in seiner vollen Lebenswürdigkeit lieben und achten zu lernen. Man fühlte sich wie zu Hause, — was Wunder, wenn in den Trinksprüchen die Sprache des Herzens die Oberhand behielt! Ein Augenzeuge.

P. S. Die Gnadenkapelle ist durch Almojen wohl erbaut, allein bisher nur mit den allernöthigsten Paramenten ausgerüstet; auch fehlt die Orgel. Sollte Jemand sich bewegen fühlen, irgendwie zur Ausstattang beitragen zu wollen, möge er sich an den Ortspfarrer wenden. (Post U.-Altenburg.)

Tagesneuigkeiten.

** (Z u b i l ä u m.) Morgen, den 17. d., feiert der hochw. Herr Abt, Domherr und Stadtpfarrer Karl Heiller ein herrliches Doppelfest: das 25jährige Jubiläum als Stadtpfarrer und als Districtschulenaufseher von Preßburg.

Wir müßten befürchten, der Bescheidenheit des hochw. Jubilars zu nahe zu treten, wollten wir aus seinem thaten- und segensreichen Wirken innerhalb dieses Vierteljahrhunderts alle jene Momente hervorheben, welche ihn als Mensch und Priester hoch emporheben über den breit getretenen Pfad der Mittelmäßigkeit und über das Durchschnittsmaß der Alltäglichkeit.

Die Verdienste des ehrwürdigen Seelsorgers um Kirche und Schule, um Kunst und Wissenschaft, hier am Schauplatz seiner hingebungs-vollen Thätigkeit, sie sind im Auge und auch im Herzen Aller, die morgen in Dankbarkeit und Liebe ihre besten Wünsche dem Jubilar zu Füßen legen. Was er zur Verschönerung und Wiederherstellung der weltbekannten Domkirche, des Friedhofes, zur Gründung und opfervollen Weiterbildung des Kirchenmusikvereins und vieler anderen Werke echt christlichen Sinnes und Characters gethan und geleistet, sichert ihm — als eben so viele Denkmale frommen Eifers und rastlosen Strebens zur höheren Ehre Gottes — für immer die Liebe seiner glaubenstreuen Herde und die ehrende Anerkennung seiner Mitbürger. Was ferner Abt Heiller in Sachen des katholischen Schulwesens Preßburg's angestrebt und durchgeführt, ist geradezu unübertroffen zu nennen. Seinen Bemühungen und seinem Einfluß verdanken wir, daß unserer Stadt der confessionelle Character ihrer Volksschulen erhalten blieb, und daß diese Schulen heute als Muster für das ganze Land dastehen.

Was Wunder also, wenn — wie gesagt — Alles eilen wird, um dem hochgeschätzten Seelenhirten gelegentlich seines Jubelfestes den Tribut der aufrichtigen Verehrung und Anhänglichkeit zu zollen? Schon ist uns von Seite des hiesigen St. Vincenz-Vereines als sinnige Morgengabe folgender Beitrag zur morgigen Feier zugekommen:

Z u m J u b i l ä u m s f e s t e
des hochwürdigsten Herrn Preßburger Stadtpfarrers, Domherrn und Abtes Carl Heiller.

VeLthIn an geVeLhten AltarstVfen
HeVt In Llebe Vn're Herzen rVfen:
InnIg HeIL Dir, behrer IVbILar,
TreVer Hirt DVrCh fVnfVnDzVanZig Jahr!

Auch Andere werden ohne Zweifel folgen und den morgigen Tag zu einem H e r z e n s f e s t e im vollsten und schönsten Sinne des Wortes gestalten. Möge der hochwürdigste Jubilar auch diese wenigen, aber tiefempfundenen Zeilen als Ausfluß unserer treuen Gesinnung und pflichtschuldigen Verehrung wohlwollend entgegennehmen!

** Ueber den Brand der Preßburger Honvéd-Fuchfabrik erfährt man noch folgende Details: Die Fabrik wird Abends um 4 Uhr geschlossen und betritt während dieser Zeit Niemand die Arbeitsräume; insbesondere ist das Wollmagazin, in welchem der Brand ausbrach, vollkommen abgeschlossen, da es keine Fenster besitzt. Die Wahrscheinlichkeit spricht demnach dafür, daß sich schon im Laufe der Nacht die feuchte Wolle

selbst entzündet und vielleicht schon Stunden lang gebrannt habe, bis die Flammen sich Bahn brachen. Das Wollmagazin brannte gänzlich aus; alles Bewegliche im Hauptgebäude wurde mit unglaublicher Schnelligkeit von den Pionieren, Kamming's und der Preßburger Feuerwehr in's Freie gebracht und gerettet. Das Hauptgebäude konnte nur durch Abdecken des Dachstuhles und unaufhörliches Begießen, was von den wackern Steigern der Feuerwehr mit wahrer Todesverachtung ausgeführt ward, gerettet werden. Die Maschinenjale mit den herrlichen Maschinen blieben vom Feuer unberührt, was die ununterbrochene Fortsetzung des Betriebes ermöglicht — ein sehr großes Glück für die große Menge der bei demselben beschäftigten Arbeiter. — Auch die Engerauer Feuerwehr griff erfolgreich mit ihrer Spritze ein. Gegen 9 Uhr war das Feuer gelöscht und zogen Feuerwehr und Pioniere, die sozusagen um die Wette gearbeitet hatten, ab. Honvéds haben sich merkwürdiger Weise auf dem Brandplatze ihrer Tuchfabrik nicht eingefunden. Der Vertreter des Consortiums Harapatt schätzt den Schaden auf etwa 200,000 fl., während der am Brandplatze anwesende Vertreter der Riunione Adriatica di Sicurtà (Triest) eine bedeutend kleinere Summe als Schadenziffer nennt.

*** (B r a n d.) In Böding brach gestern Feuer aus, welches mehrere Häuser in Asche legte.

*** (W i e d e r e i n A t t e n t a t.) Dieser Tage colportirte man in engeren Kreisen Wiens das Gerücht, es sei das Vorhaben eines Attentates auf den Kaiser entdeckt worden. Die Sache verhält sich hierüber einfach so. Ein Herr Nichtsnuß wurde vor einigen Wochen aus dem Gefängnisse Suben, wo er eine längere Strafe abzuhängen hatte, entlassen. Da es ihm in dieser Strafanstalt so g u t g i n g, wie nirgends und unter keinerlei s e i n e r Umstände in der Freiheit, so dachte er sich einen Plan aus, wieder, vom Gerichte verurtheilt, nach Suben geschickt zu werden. Diesem feinen Plan gemäß ging er in eine Kneipe und äußerte dort in Gegenwart mehrerer Personen ganz geheimnißvoll das Vorhaben, den Kaiser umbringen zu wollen. Dies wurde der Polizei angezeigt und der Subenlustige verhaftet. Beim Verhör gestand er, daß ihm nichts fernere liege, als dem Kaiser etwas zu Leide zu thun, nur wünsche er wieder nach den Fleischtopfen Egyptens, nach Suben auf mehrere Jahre geschickt zu werden. Die Moral dieser Geschichte sagt: Während Hunderttausende von Steuerzahlern Noth und Elend zu tragen haben, werden die Suben in den Gefängnissen von den schweren Steuern jener Nothleider so gut gesättigt und behandelt, daß sie gar nicht heraus wollen. Die Arbeit ist ihnen zu sauer, auf Regiments-Untofsen lebt sich's viel bequemer.

Verschiedenes.

* (Menschenfresser.) Im Theater von Novara gab es dieser Tage eine höchst komische Scene, die aber bald traurige Folgen gehabt hätte. Ein Taschenspieler, der Vorstellungen gab, hatte auf seinen Anschlagzetteln unter Anderem auch angekündigt, er werde einen lebendigen Menschen verSpeisen. Das Publikum, neugierig, wie er diesen Scherz durchführen werde, drängte sich des Abends haufenweise in's Theater. Nachdem die Taschenspielerkünste zu Ende waren, entschuldigte sich der Künstler, vom VerSpeisen eines lebenden Menschen Umgang nehmen zu müssen, weil sich Keiner dazu erboten habe. Noch hatte er kaum den Mund geschlossen, als auch schon drei junge Leute aus dem Parquet auf die Bühne sprangen, um sich ihm zur Verfügung zu stellen. Dieser aber, in dieser fatalen Situation nicht übel gefaßt, meinte, er habe in seiner Ankündigung nichts davon gesagt, daß er einen Menschen samt seinen Kleidern verSpeisen wolle; er habe einen nackten dabei im Sinne gehabt. Auf das hin verließen zwei der jungen Leute die Bühne, während der Dritte sofort Anstalt machte, sich zu entkleiden. Nun war guter Rath theuer. Unser Taschenspieler rief dem jungen Menschen zu, er habe in seiner Ankündigung allerdings gesagt, er werde einen lebendigen Menschen verSpeisen, aber davon, daß er ihn ungelockt verSpeisen werde, habe er nichts gesagt. Nun ging ein Heidenlärm im Theater los und die Polizei hatte alle Hände voll zu thun, den Taschenspieler mit heiler Haut bei Seite zu schaffen, denn es

schien, daß die Novarezen Lust hatten, ihrerseits ihn ungelockt zu verSpeisen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Zwei kleine Telegramme.

II.

V. Wir sagten in dem vorigen Artikel, daß die Arbeiter Englands in schwerem Irrthum befangen waren, als sie vor Zeiten in der Verzweiflung ihrer Herzen die Fabriken und großen Maschinen zerstörten; nicht jene der Materie angehörigen Dinge waren der Feind ihres bescheidenen Glückes, sondern der verruchte Geist der Selbstsucht, welcher von Anbeginn der Feind der Menschheit gewesen ist und mit dem sie zu kämpfen haben wird bis an das Ende der Tage. Dieser Feind bemächtigte sich der neuen Erfindungen kraft des Rechtes des Stärkeren und mißbrauchte ihre ungeheure Gewalt, um den Armen jenes heiligen Menschenrechtes zu berauben, welches in der gemeinamen Abstammung Aller liegt, und welches in der willigen Anerkennung der gegenseitigen Berechtigung und Verpflichtung seinen angemessenen Ausdruck findet. Der Gegensatz gegen diese Achtung der Menschenwürde, durch welche wir uns zugleich selbst ehren, ist das Prinzip der rücksichtslosen Ausbeutung des Nächsten, welches in dem modernen Schlagworte vom Kampfe um's Dasein seinen prägnanten Ausdruck gefunden hat. In diesem Raubthiertampfe zwingt der Stärkere, frei von allen sittlichen Schranken, dem Schwächeren seine erdrückenden Bedingungen auf und fügt der unmenschlichen Härte noch den Hohn hinzu, indem er den Unterwerfungsact als einen Contract bezeichnet, als einen Ausfluß der freien Selbstbestimmung!

Der Ursprung des Verderbens liegt also in der geistigen Ordnung; in ihr kann auch nur das Heilmittel gefunden werden. Nicht indem wir uns kindisch gegen die großen Arbeitsmaschinen und deren Motoren erhitzen; nicht indem wir die Dampfkraft verwünschen, welche die ganze Erde in nahe Verbindung gebracht hat; nicht indem wir in blöder Reaction die Absperrung der Völker von einander zurückwünschen, wird die Menschheit das verloren gegangene moralische und physische Gleichgewicht wieder gewinnen, sondern indem wir alle diese Errungenchaften mit der allmächtigen Gewalt christlicher Ideen durchgeistigen, von deren Wirken oder Fehlen es allein abhängt, ob die Dinge, die an und für sich weder gut, noch schlecht sein können, der Menschheit zum Segen oder zum Fluche reichen. Die erste Forderung christlicher Lebensanschauung aber ist es, daß jede Kraft, welche wirksam gemacht werden will, ihren Gegensatz dynamisch in sich aufnehme. Nur in diesem Falle wird sie nicht selbstzerstörend und gemeinschädlich wirken, sondern eine dauernde Regenerationskraft in sich schließen. Danach wäre es, als der große Umschwung auf dem Gebiete des Maschinenwesens vor sich ging, für die Kapitalisten, denen sie zu Gute kam, unabweisliche Pflicht der Klugheit sowohl als der Nächstenliebe gewesen, in die enorme neugewonnene Macht ihren Gegensatz: die Entjagung, die christliche Mäßigung als mitwirkende, ausgleichende Kraft aufzunehmen. Sie hätten das unverbrüchliche Gesetz sich, oder der Staat hätte es ihnen auferlegen sollen: der wirtschaftliche, sociale und geistige Zustand der Arbeiterklasse darf in keinem Falle unter das jetzige Niveau herabgedrückt werden; sie muß im Gegentheile partizipiren an den Vortheilen der großen neuen Erfindungen zu der Folge, daß sie eine entsprechende Verbesserung ihrer Gesamtlage genieße. Die Vortheile, welche das Kapital aus dieser christlichen Selbstbeschränkung seiner Macht gezogen haben würde, wären sehr groß gewesen, weitaus überwiegend gegen das gebrachte Opfer, wenn es in der gesetzlichen Constituirung einer Association des Kapitals mit der Arbeit zum Ausdrucke gebracht worden wäre.*)

*) Der große nordamerikanische Nationalökonom Carey in seiner Grundlage der Socialwissenschaft, I. 330, sagt: „Die Associationskraft wächst in demselben Maße, als die Gemeinwesen das große Gesetz des Christenthums, das uns die Rechte unserer Nebenmenschen zu achten befehlt, befolgen. Und da mit dem Zuwachs der Association auch die Stärke zunimmt, so folgt daraus, daß eine Nation, die an Stärke und Dauerhaftigkeit ihrer Institutionen gewinnen will, in der Verwaltung ihrer Staats-

Das Kapital mit seinem unwiderstehlichen Naturtriebe des Anwachsens durch Speculation, hätte in dem Arbeiter mit der natürlichen Tendenz nach sicherer Dauer seines Erwerbes, welche dem Schwachen naturgemäß eigen ist, ein höchst wohlthätiges erhaltendes Gegengewicht gefunden. Die englische Industrie würde eine wahre Wohlthat für das Land selbst geworden sein, und von ihm aus würde sich allmählig ein Strom des Segens über die Länder des Continents ergossen haben. Nicht das böse Gewissen, nicht die Erniedrigung, welche das an dem Nebenmenschen ausgeübte Unrecht dem Unterdrückten aufzwingt, hätte ihn begleitet; nicht das unendliche, namenlose geistige und physische Elend unzähliger Millionen hätte ihn befeckt; kein wilder, unwiderstehlicher Ruf nach Rache und Zerstörung von Grund aus würde je das Menschengeschlecht vor seiner nächsten Zukunft zittern machen.

Es ist anders gekommen. Der englische Capitalismus hat sich keine Entjagung, keine Selbstbeschränkung auferlegt. In schnöder Eigensucht hat er seinem wilden Naturtriebe nach Anwachsen freien Lauf gelassen, hat alle Gesetze der Sittlichkeit und Weisheit unter die Füße getreten in seinem gierigen Zagen, das Gold der ganzen Erde zusammenzuraffen. Unter der Herrschaft dieses Prinzips wurde England der Feuerbrand für alle fünf Welttheile. Wo eine Ausbeutung in Aussicht stand, waren alle Mittel recht; Kriege, Revolutionen, Verschwörungen wurden im Auslande angezündet, begünstigt, wenn es sich darum handelte, eine emporkeimende Gewerbetätigkeit zu zerstören, ein Land auszubeuten, auszusaugen. Spanien und Portugal wissen davon zu erzählen!

Ebenjowenig beachtete der Capitalismus das Heil des eigenen Volkes. Greuelvoll, entsetzlich wurden die Zustände der Arbeiterklasse, der Menschenwaare, bei welcher Leben oder Hungertod von den Conjunctionen der Speculation abhing. Das unglückliche Irland, dem man seine einst normalen agrarischen Verhältnisse grausam zerstört hatte, lieferte immer neue Waare auf die englischen Slavenmärkte; die freie Concurrenz hielt das Menschenfleisch immer zu billigem Preise auf Lager, mochte der Consum auch noch so stark werden. Wie das Volk, so beutete der Capitalismus auch das Land schonungslos aus im Interesse seines schnellen Anwachsens. Die ungeheuren Kohlenkäufe wurden rücksichtslos verschleudert, gleichviel was für spätere Generationen übrig bleibt; es ist bekannt, daß schon jetzt für eine gar nicht ferne Zukunft ernste Besorgnisse auftauchen, dort, wo man bei weiser und sittlicher Selbstbeschränkung sich Glück und Wohlstand für unabsehbare Zeiten hätte sichern können.

Indessen die Kohle wird länger noch vorhalten, wie die Geduld der mißbrauchten, erniedrigten und verwilderten Menschen, länger wie die Langmuth Gottes! Denn daran ist nicht zu denken, daß das protestantische England mit seinem kalten Hochmuth des Goldes umkehren könnte auf dem Wege zum Verderben; daß es sich entschloße, nachzuholen, was es seit 100 Jahren versäumt hat; daß es endlich der Arbeit gerecht würde und ihr freiwillig das Recht der Theilhaberschaft einräumte, dagegen aber für den Capitalismus in sittlicher Beschränkung die Garantie der Dauer und den Schutz gegen Gewerbs- und Handelskrisen durch die Association mit einem conservativ gewordenen, der wilden Speculation widerstrebenden Arbeiterstande suchte und fände. —

Wir werden also wohl noch häufiger solche entsetzlichen Telegramme aus Großbritannien lesen, bis sie endlich so lauten, wie P. J. Prudhon es schauernd voraussagt: „Die sociale Revolution hat begonnen: eine entfesselte, bewaffnete, von Rache und Wuth trunke Masse, Piken, Beile, blanke Säbel, Messer und Hammer. Die Stadt düster und schweigend; die Polizei am Herde der Familie, die Ansichten verdächtig, die Worte belauscht, die Thränen beobachtet, die Seufzer gezählt, das Stillschweigen ausgepöht; Spionage und Angebereien, unerträgliche Requisitionen, immer steigende Zwangsanleihe, entwerthetes Papiergeld, der Bürgerkrieg und das Ausland an den Grenzen, schonungslose Proconjula, ein Wohlfahrtsauschuß, ein höchstes Comité mit ehernen Herzen.“

angelegenheiten dasselbe Moralsystem einführen muß, das man für ihre individuellen Glieder als bindend betrachtet.“

Frankreich, immer einen Schritt voraus in der „Civilisation“, hat uns schon ein Muster von dergleichen improvisirt; Nebel sagte im deutschen Reichstage: „Das war nur ein Vorpiel!“ Wohl dem, der sich um Niemanden zu sorgen braucht, wenn auch bei uns der erste Act beginnt!

Genilleton.

Fortschrittlich.

Culturbistorische Novelle von Conrad v. Volanden.
(8. Fortsetzung.)

„Sie haben geipöttelt über die Zehngebote, über die christliche Moral, über den Glauben.“

„Musste ich das nicht, um den Dieb, Wucherer und lüderlichen Gesellen Schund in harmonischem Einklang mit dem Fortschrittsgeiste zu zeigen? Wer den Teufel benützen will, unschuldige Seele, darf er mit dem Teufel verkehren im Gewande des Lichtes? Nein, — er muß sich kleiden in den Mantel der Nacht. Und Sie werden keinen Anstoß daran nehmen, wenn ich den Fortschrittssteufel gebrauche, Ihre schönen Pferde zu gewinnen und meinen Einsatz zu retten. Also nur kein Skandalum, mein Bester! Denken Sie, ich spiele Theater, Sie hören zu und machen Bekanntschaft mit der neuesten Bildungsfaçon. — Ach, — hören Sie? Der Letzte zieht heran! Verschwinden Sie gefälligst!“

In schwarzem Vollbart, ein dickes Rohr in der starken Hand, den Hut im Cabinet langsam abziehend, erschien der dritte Häuvtling, Baumeister Sand.

„Guten Tag, Herr Greifmann! Sie haben mich hergerufen, — was wünschen Sie?“

Der Bankier sah langsam vom neuesten Courszettel in die rauhen Züge des Baumeisters, erinnerte sich, daß derselbe von der Pike, oder vielmehr von der Wörtelspanne auf gedient, durch persönliche Tüchtigkeit Reichthum und Einfluß sich erworben, — und erwiderte mit freundlichem Kopfnicken den kurzen Gruß.

„Wollen Sie gefälligst Platz nehmen, mein bester Herr Sand!“

Der Schwarze ließ sich nieder, sah die glänzende Versammlung der Hünshundert, und die Klarheit seines Gesichtes veränderte sich in ein gerade nicht anziehendes Grimmen.

„Ich wollte Ihnen meinen Entschluß mittheilen,“ fuhr der Millionär fort, „auf dem Sauerberg, der in Mitte unseres Gutes zu Weilheim liegt, eine Villa zu bauen.“

„Ach, — das ist prächtig!“ und der Schwarze wurde sehr lebendig. „Die Lage ist herrlich, — Aussicht ohne Gleichen, — gesunde Luft, — von allen Seiten Weinberge, — dazu Ihre eigenen Weinberge. Dort läßt sich ein Wunderwert errichten.“

„Ganz Ihrer Ansicht, Herr Sand! Mein Vater, seit drei Monaten abwesend, ist mit dem Plane ganz einverstanden; denn er ist im Grunde der Urheber desselben.“

„Weiß, — weiß! Der Herr Vater ist prachtliebend. Wir wollen ihn befriedigen, — was, nebenbei gesagt, gerade nicht so leicht ist. Doch Sie haben Geld, und schönes Geld baut schöne Häuser.“

„Vor Allem möchte ich Sie eruchen, einen Plan zu entwerfen, ganz nach Ihrem erworbenen Geschwack und Ihrer Einsicht gemäß. Sie werden mir denselben vorlegen, und dann meine Billigung oder Mißbilligung entgegennehmen.“

„Schon recht, Herr Greifmann, schon recht! Zuvor muß ich aber wissen, wie hoch die Summe ist, welche Sie ausgeben wollen; denn auf das Geld kommt Alles an.“

„Nun“, sprach der Millionär nach kurzem Schwanken, „achtzigtausend Gulden, und noch etwas darüber, wollte ich daran setzen.“

„Damit läßt sich was machen, — das heißt, etwas Kleines, aber Elegantes. — Sollen Sie mit dem Plan?“

„Freilich! Ist ein Entschluß gefaßt, dann soll man nicht äumen, ihn auszuführen.“

„Ganz Ihrer Ansicht, Herr Greifmann, ganz einverstanden!“ bestätigte immer lebendiger der Baumeister. „Ich werde sofort einen Prachtplan

entwerfen. Gefällt er Ihnen, dann wird sogleich mit aller Kraft begonnen, und bis nächsten Herbst steht die Villa unter Dach.“

„Selbstverständlich haben Sie für alle Materialien einzustehen,“ bemerkte schlaue der Bankier. „Nach Feststellung des Planes übergeben Sie den Kostenschlag, und ich zahle.“

„Natürlich, Herr Greifmann, — sehr respektabel, Herr Greifmann!“ lobte höchst befriedigt der Schwarze. „Sie sollen nicht die geringsten Plackereien haben; ich übernehme Alles und Jedes.“

„Also abgemacht!“ — Nun, wissen Sie schon, wer Oberbürgermeister wird hier?“

„Sawohl, — der Alte bleibt!“

„Doch nicht! Ein sehr intelligenter und ein sehr sparsamer Mann wird Bürgermeister. Hiermit bin ich vollkommen einverstanden, weil das städtische Defizit alljährlich größer wird.“

„Leider wahr! Und wer sollte dieser intelligente, sparsame Mann sein?“

„Herr Hans Schund.“

„Wer, — was? Hans Schund? — Der Dieb, der Wucherer, der Zuchthäusler, der Frauenjäger? Wer hat Ihnen das aufgebunden?“

„Um Vergebung, — ich lasse mir nichts aufbinden!“ versetzte mit Haltung der Bankier.

„Doch, doch, — man hat Ihnen ein Märchen aufgebunden. Dieser schlechte Kerl Bürgermeister? In seinem Leben nicht! Hans Schund Bürgermeister, — ha, — ha!“

„Herr Sand, Sie erwecken Verdacht, zur Partei der Mucker oder zur Kirche der Ultramontanen zu gehören.“

„Ich Mucker, — ich ultramontan? Das ist zum Lachen! An der Spitze der Fortschrittspartei stehe ich, — Liberalissimus der Liberalen bin ich, — das pfeifen die Spazier von den Dächern.“

„Wie kommen Sie aber dazu, Herrn Schund einen schlechten Kerl zu nennen?“

„Einfach darum, weil er ein Wucherer und lüderlicher Mensch ist.“

„Dann ist es richtig: Herr Sand gehört zu den Frommen“, wöttelte der Bankier.

„Herr Greifmann, — Sie beleidigen!“
(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Juli.

Zeit	Barometer (auf Meereshöhe)	Thermometer (in der Sonne)	Thermometer (in der Luft)	Thermometer (in der Erde)	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Wasserstand	Wasserdruck	Wasserwärme
7 1/2 M.	749.79	+23.5	13.6	63	NO	1	0			
9 M.	748.61	+31.6	16.0	47	SO	1	5			2
9 1/2 M.	747.58	+26.4	18.2	72	WSW	1	1			1

Der bisherige wärmste Tag mit dem Maximum der Temperatur. Luftdruck in starken Schwankungen. Dunstdruck bedeutend stark. Windstärke mäßig. Vorherrschend Süd.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Früh; — Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Dampfschiff-Fahrten.

Nach Wien täglich 5 1/2 Uhr Früh mittelst Lokalbootes, dann zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags nach Ankunft des Pestler Passagierschiffes.

Nach Pest täglich nach Ankunft des Passagierschiffes um halb 10 Uhr Vormittags.

Arena.

Kassaeröffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr.

Donnerstag, 16. Juli.

Benefiz des Pyrotechnikers und Schauspielers J. Bednarz.

Großes brillantes Kunst- und Pracht-Feuerwerk.

Diesem geht vor:

Der Skandal in der Arena oder: Die Eifersüchtigen und die Extrazimmer.

Carnevalscherz und Intermezzo in 1 Act.

Den Anfang macht:

Die schlimmen Buben in der Schule.

Pöffe mit Gesang in 1 Act von Restroy.

Hierauf:

Ein Tag nach der Hochzeit.

Kußspiel in 1 Act.

Freitag, 17. Juli.

Dorothea.

Komische Operette in 1 Act von Offenbach.

Diesem geht vor:

Ein Engel.

Pöffenpiel in 3 Acten von J. Rosen.

Wiener Börse vom 15. Juli.

	Geld	Waare
Övrc. Papier-Rente	70.60	70.70
ditto in Silber	75.60	75.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.75	77.50
siebenbürgische	73.50	74.—
Weinzebeln-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	72.—	—
1864er Staatsloose	100 fl.	134.— 134.50
1860er ganze	110.—	110.25
1860er Stückel	114.—	115.—
Credit	100 fl.	161.— 161.50
4pct. Dampfschiff	100	90.— 92.—
Finer	40	23.— 25.—
Graf Salm	40	32.50 33.—
„ Balfin	40	24.50 25.—
„ Clary	40	26.50 27.50
„ St. Genois	40	22.50 23.—
„ Waldstein	20	22.50 23.—
„ Reglewid	10	12.50 12.75
„ Rindelsloose	10	12.75 13.25
Ungar. Prämien-Anlehen		85.75 86.25
Türkenloose voll eingezahlt		46.25 46.75
Nationalbank		978 979
Creditanstalt öst. zu 160 fl.		231.— 234.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.		215.50 216.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber		154.50 155.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.		47.50 48.50
Franco-Austrian		63.50 64.—
„ Hungarian		84.50 85.—
Nordbahn 1000 fl.		2000 2005
Staatsbahn		313.50 314.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy		145.50 146.50
Ung. Nordostbahn		117.50 118.—
Ung. Südbahn		55.— 55.50
Siebenbürger Bahn		115.— 115.50
Ungar. Eisenbahnanlehen		96.15 96.35
Hand-Ducaten		5.33 5.34
Test. ung. 8 fl. Goldst.		8.97 8.98
Preuß. Thalerscheine		1.65 1.66
20-Francsstück		8.97 8.98
Silber		104.60 104.75

Die Niederlage von Bauartikeln

des **E. C. Wagener,**

Baumeister,

Nonnenbahn 46 und Grössling 107 vis-à-vis der Pionnierkaserne,

empfiehlt zu Fabrikspreisen:

Aufsteiner hydr. Kalk,
Ungarischen Roman-Cement,
Permoocer preisgekröntes Portland-Cement
(vormals Angelo Sautlich),
echt englischen Portland-Cement,
Schottwieners Stukatur- u. Malabaster-Gyps,
Stukatur-Rohr,
Asphalt in Blöcken,

Von Steinmaße, feuer- und säurefest,
in jeder beliebigen Dimension:
Rauhsaugauslässe, von 3 fl. 80 kr. angefangen,
Abortschläuche, geruchlos, per stfir. 6 fl. 50 kr.
bis 7 fl. 50 kr., je nach Weite,
Wasserleitungs-Röhren,
Engl. Manatrimmen,
Chamottziegel und Chamottmörtel,
Cementplatten für alle Doffins,
Aelheimer und Marmorplatten.

Preiscourants und Ueberschläge stehen zu Diensten.